

Zahnsteiner Tageblatt

Bezugspreis:
durch unsere Boten ins
Haus gebracht, monatlich
1. M., bei der Post ab-
geholt vierteljährlich 2.70 M.

Kreisblatt für den
Einziges amtliches Verkündigungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn-
u. Feiertage. — Anzeigen
Preis die einspaltige Zeile
je 20 Pfennig.

Nr. 70

Druck und Verlag des Buchdruckers
Franz Schidel, Oberlahnstein.

Donnerstag, den 17. April 1919.

Verantwortlich:
Schriftleiter Fritz R. v. Oberlahnstein.

57. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Amtliche Bekanntmachungen.

Gemäß der Verfügung des Marschal Commandant en Chef des Armées Alliées ist der behördliche Briefverkehr in allen Richtungen gestattet. Jedoch bleiben die seither im Bereiche der X. Armee gültigen Benutzbestimmungen bestehen.

Demgemäß müssen alle behördlichen Briefe wie seither von den französischen Administratoren geprüft werden.

St. Goarshausen, den 10. April 1919.

L'Administrateur militaire.

gez. G. H. Monod.

Wird den Herren Bürgermeistern des Kreises und den übrigen Behörden zur Kenntnis und Beachtung mitgeteilt.

St. Goarshausen, den 10. April 1919.

Der Landrat.

J. B. J. J. J.

Aufruf!

Durch die Aufhebung der Verordnungen über Erfassung und Bewirtschaftung der Eier sind die Preise der Eier so gestiegen und die Eier selbst so schwer erhältlich geworden, daß es den minderbemittelten Kreiseinwohnern, zumal wenn es sich um größere Familien handelt, unmöglich ist, Eier zu erwerben; auch ist die Versorgung der Kranken in den Städten in Frage gestellt, und all dies gerade jetzt in einer Zeit, in der sonst Eier billig und in großen Mengen zur Verfügung standen. Durch diese Umstände ist eine Erschwerung in der Lebenshaltung eines großen Teiles unserer Volksgenossen eingetreten, deren Befriedigung uns allen, soll nicht eine Gefährdung des Gemeinwohles durch Unruhen eintreten, sehr am Herzen liegen muß.

Es ergeht daher an alle Hühnerhalter die dringende Bitte durch freiwillige Abgabe von Eiern mitzuhelfen, die große Not zu beseitigen.

Die Eier sollen gegen Bezahlung bis zu 40 Pfg. das Stück bei den Bürgermeistern abgegeben werden, die die Anzahl der abgegebenen Eier nach der Kreisammestelle melden. Diese läßt die Eier abholen und zur Verteilung an die Städte weiter gehen. Ein Teil der Eier soll den Kranken des Kreises zugewiesen werden.

St. Goarshausen, den 14. April 1919.

Der Landrat des Kreises St. Goarshausen.

J. B. J. J. J.

Die nächste Mutterberatungsstunde findet in der Zweier-
herr vom Stein-Schule zu Oberlahnstein am

Donnerstag, den 24. April 1919,

nachmittags von 4 1/2 Uhr ab,

statt, wo der leitende Arzt den Müttern unentgeltlichen Rat in der Pflege und Ernährung ihrer Kinder erteilen wird.

St. Goarshausen, den 15. April 1919.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Dr. J. J. J., Regierungsrat.

Die nächste Mutterberatungsstunde findet im Deutschen
Haus in Camp am

Freitag, den 25. April 1919,

nachmittags von 4 Uhr ab,

statt, wo der leitende Arzt den Müttern unentgeltlichen Rat in der Pflege und Ernährung ihrer Kinder erteilen wird.

St. Goarshausen, den 15. April 1919.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Dr. J. J. J., Regierungsrat.

Die Wahl des Landwirts Nikolaus Schneider-
Dahlheim zum Bürgermeister der Gemeinde Dahlheim auf
die gesetzliche Amtsdauer von 8 Jahren ist in Gemäßheit
des § 55 der Landgemeindeordnung von mir bestätigt
worden.

St. Goarshausen, den 15. April 1919.

Der Landrat.

J. B. J. J. J.

Bei je einem Pferde des Landwirts Phil. Karl Maus
zu Röchern und der Ww. Phil. Veder zu Bornich wurde die
Kunde festgestellt. Die erforderlichen Schutzregeln
sind angeordnet.

St. Goarshausen, den 11. April 1919.

Der Landrat.

J. B. J. J. J.

Politische Nachrichten.

Die Friedensverhandlungen und wir.

Mit den in Paris gefassten Sicherungsbeschlüssen schei-
nen die Vorfriedensbedingungen dahin formuliert worden
zu sein, daß die

Zukunft des Rheinlands

in der Neutralisierung des linken Rheinufers liegt. Die
Medlungen der letzten Tage liegen, wenn auch noch nichts
Offizielles vorliegt, mit aller Deutlichkeit hierauf schließen.
Pariser Blätter berichten sogar, daß in diese Neutralisie-
rung sogar ein Teil des rechten Rheinufers hineinbezogen
werde und daß in den maßgebenden französischen Kreisen
hierüber größte Befriedigung herrsche. Ein Zweifel besteht
mithin über unser Schicksal wohl jetzt nicht mehr. In glei-
cher Weise soll Ostschlesien neutralisiert werden. Wie es
mit dem Friedensstermin steht, ist noch unsicher. Lloyd Ge-
orge fuhr am Montag nach London, um am Dienstag über
die in der Konferenz festgelegten Bedingungen eine Erklä-
rung abzugeben und kehrt Mittwoch früh nach Paris zurück,
um bei den letzten entscheidenden Handlungen der Kon-
ferenz anwesend zu sein. Mithin kann bis Ostern die Ent-
scheidung gefallen sein.

Was kann an diesen Entscheidungen die Botschaft Eberts
an das deutsche Volk ändern, in der er sich zu den Grund-
sätzen eines Rechtsfriedens bekennet? Für uns wird sie viel-
leicht ebenso bedeutungslos sein wie es die Neuierungen
sind, die der Präsident des Reichsministeriums Scheidemann
in seiner letzten Rede in der Deutschen Nationalversammlung
gelesen hat. Hier hat die Entente das entscheidende
Wort zu sprechen, und sie dürfte es in dem Sinne tun, als
sie es im Interesse ihrer Sicherung und nach ihrer Auffas-
sung für nötig erachtet. Und doch war die Rede Scheide-
manns der Wiedergabe wert, weil sie das Bekenntnis der
Treue ablegt, der Treue zum Waffenstillstandsvertrag, der
Treue zum Volke selbst und der Treue gegen die Allgemei-
heit im Sinne der Betätigung eines Geistes rückhaltloser
Versöhnung allen Völkern gegenüber. „Da gibt es keinen
Winkelzug und keine Hinterhältigkeit“. Im Innern ein
Sieg: gegen den Militarismus und hoffentlich auch bald
in dem Kampfe auf Leben und Tod gegen den Chauvinis-
mus der Räterepublik um des Friedens willen. Nach außen
das Bekenntnis unseres christlichen Willens, an dem zu
zweifeln, die kommunistischen Erhebungen allerdings dem
Verbande manche Gelegenheit geben. Und deshalb: „Der
Friede ist in Gefahr! Wacht auf, steht um euch, erkennt den
Abgrund, der sich vor euch, euren Kindern und unser aller
Zukunft auftut! Hier darf es keine Parteiuںterschiede ge-
ben. Einig sein im Abwehr der Räterepublik, ein Einig-
sammentfinden in der großen, das ganze Volk zusammen-
fassenden Partei, deren einziger Programmsatz lauten muß:
Vor allem Frieden!“ Schöne Worte! Mögen die Taten
nicht minder schön ausfallen!

Frieden in Sicht!

Paris, 16. April. Präsident Wilson hat im Namen
des Rats der Vier folgende Erklärung abgegeben: Infolge
der Tatsache, daß die Fragen, die bei Friedensschluß mit
Deutschland geregelt werden müssen, ihrer vollkommenen
Lösung so nahe sind, daß die letzte Redaktion bald vollendet
sein wird, hat der Rat der Vier beschlossen, zu verhängen,
die deutschen Bevollmächtigten werden ersucht, am 25.
April mit den Vertretern der alliierten Kriegführenden
Mächte in Versailles zusammenzukommen.

Dies bedeutet nicht, daß die Beratung über alle Fragen,
die mit der Regelung des allgemeinen Friedens zusammen-
hängen, unterbrochen werden, oder daß die Beratung dieser
Fragen verzögert wird. Man erwartet im Gegenteil, daß
jezt bezüglich dieser Fragen ein schnellerer Fortschritt ge-
macht ist, so daß man augenblicklich auch erwarten darf, daß
sie bald für die Endregelung bereit sein werden.

Zürich, 16. April. Französische gut unterrichtete
Blätter versichern, daß alle Meldungen über die Deutsch-
land zu stellenden Bedingungen glatt erfunden seien. Man
habe an maßgebender Stelle sich dahin geeinigt, die Fried-
ensbedingungen nicht vor dem Eintreffen und der Unter-
breitung an die deutschen Delegierten zu veröffentlichen.

Saag, 16. April. Aus Paris wird berichtet, daß man
die Ankunft der deutschen Delegierten dort am Donnerstag,
24. April, erwartet.

Sobald die Bedingungen endgültig feststehen, werden
sie den Staaten, aber nur denen mitgeteilt, die direkt daran
interessiert sind, also Belgien, Polen und der Tschecho-Slo-
wakei. Die anderen alliierten Staaten, die keine gemein-
same Grenze mit Deutschland haben, werden die Vorfried-
ensbedingungen erst in dem Augenblick des Unterschreibens
kennen lernen.

Berlin, 16. April. Die „Germania“ meldet, daß,
wie die politischen Verhältnisse im Vierzerrat in Paris jetzt
liegen, ein so früher Termin für die Berufung der deutschen
Delegierten nach Versailles wie der 20. April nicht in Be-
tracht kommen könne. Da Präsident Wilson Anfang Mai
Frankreich zu verlassen beabsichtigt, wird angenommen, daß
er den Deutschen von den Bestimmungen des endgültigen
Friedensvertrages bereits Mitteilung gemacht und daß die
Regierung Ebert-Scheidemann die Zustimmung gegeben
habe, die Bedingungen ungefälscht anzunehmen.

Unversöhnt auseinander.

Berlin, 16. April. Mit einem starken Krach zwi-
schen Mehrheitssozialisten und Unabhängigen hat gestern
der Rätekongreß seine Arbeit geschlossen.

Der Streit entstand wegen der Besetzung des Zentral-
rates. Die Unabhängigen forderten mehr Mitglieder, als
ihnen unter Berücksichtigung der Stärke ihrer Anhänger-
schaft zustand. Das lehnten die Mehrheitssozialisten ab.
Zu einer Einigung ist es bis jetzt nicht gekommen.

Kommunistenrepublik Bayern.

München, 16. April. Die Lage in München hat
sich im Laufe des Montags verschärft. Um den Bahnhof
tobten die Kämpfe hin und her. Die republikanische Sol-
datenschutzwache mußte nach schwerem Kampf der Übermacht
weichen und zog sich auf ihre Verteidigungslinie zurück.
Dann wurde Artillerie aufgeführt, die den Hauptbahnhof
unter Artilleriefeuer hielt.

Bamberg, 16. April. In München ist gestern die
kommunistische Regierung mit Dr. Lewin an der Spitze
ausgerufen worden. Nach den schweren Straßenkämpfen
am Montag zwischen Spartakisten und Regierungstruppen
ist gestern etwas Ruhe eingetreten.

Ministerpräsident Hoffmann ist mit dem Militärminister
Schneppenhorst mit unbekanntem Ziel von Bamberg ab-
gereist.

München, 16. April. Der alte Zentralrat ist aufge-
löst und ein neuer Aktionsausschuß unter der Leitung Dr.
Lewins und der Rufen Lewiner und Alzeirod gebildet.

Augsburg, 16. April. Seit 1 Uhr nachmittags ist
die direkte Telefonverbindung von München nach Augs-
burg wieder hergestellt. München befindet sich völlig in der
Hand der Kommunisten. Die Diktatur des Proletariats
ist ausgerufen. Der Kampf um den Hauptbahnhof, der mit
Artillerie, Maschinengewehren, Handgranaten und Minen-
werfern ausgeführt wurde, dauerte etwa drei Stunden und
hatte das Gepräge einer förmlichen Schlacht. Er forderte
etwa 150 Tote und Verwundete und endigte mit dem Siege
der Kommunisten. Die Regierungstruppen wurden ent-
waffnet. Nach diesem Erfolge war das Schicksal der Stadt
besiegelt. Von einer offenen Gegenbewegung ist nichts zu
spüren. Die ganze Garnison steht jetzt im Dienste der neu
ausgerufenen Herrschaft des Proletariats. Die Zahl der be-
waffneten Arbeiter ist außerordentlich groß, so daß die
Kommunisten eine starke Macht hinter sich haben. In ganz
München herrscht Generalstreik. Alle Betriebe und Geschäfte
sind geschlossen, der Straßenverkehr ruht, die Zeitungen er-
scheinen nicht.

Die Lage in Mitteldeutschland.

Berlin, 16. April. Die Stadt Braunschweig ist voll-
ständig vom Verkehr abgeschnitten. Die Regierungstrup-
pen nähern sich der Stadt von drei Seiten.

Hamburg, 16. April. Nach einer Versammlung
zogen gestern 2000 Personen vor das Rathaus und ent-
banden eine Abordnung zum Senat, die sofort die Bevilli-
gung ihrer Forderungen, in der Hauptsache erhöhte Unter-
haltung und Schaffung von Notstandsarbeiten, verlangte.
Mit der Antwort, die dem Verlangen nach Möglichkeit ent-
sprach, gab sich die Menge nicht zufrieden. Mehr als 1000
Personen stürmten das Rathaus und den Ratskeller, tri-
eben ohne weiteres die Gäste hinaus und plünderten. Die
Stadt war bis 6 Uhr schußlos dem Pöbel preisgegeben. Erst
nach 8 Uhr waren genügend Sicherheitsmannschaften zur
Stelle.

Die Lage im westlichen Industriegebiet.

Essen, 16. April. Gestern mittag war kaum noch die
Hälfte der Bergarbeiter im Auslande.

Essen, 16. April. Gestern nachmittag ist die gesamte
Streckleitung im Ruhrrevier, angefahr 400 Mann, in Ver-
den von Regierungstruppen verhaftet worden.

Die Ursachen unserer Lebensmittellnot.

Weimar, 16. April. Mit ihrer Interpellation
über die Teuerung der Lebensmittel hat die Sozialdemokra-
tie einen bösen Hereinfall erlebt. Sie mußte sich von dem
aus ihren eignen Reigen erforenen Reichernährungsmini-
ster Schmidt mit erschütternder Offenheit lassen, daß
in der Hauptsache die hinter ihr stehenden Arbeiter selbst
die Schuld an dieser Teuerung haben. Herr Schmidt er-
klärte u. a. Die Behände können natürlich nicht in dem
Augenblick verteilt werden, wo sie im Hafen lagern und
erst über ihre Verteilung Bestimmungen getroffen werden
müssen. Der Schleichhandel kann in diesen Waren nicht
platzgreifen. Denn die Waren gehen direkt an die Kom-
munalverbände, und die haben das Recht, sie in eigne Ver-
kaufsstellen oder durch den Handel weiterzuleiten; darüber
werden ihnen von der Zentralstelle keine Vorschriften ge-
macht. Nur durch Betrug oder Diebstahl könnte die Ware
in die Kanäle des Schleichhandels geleitet werden. Ich
muß zu meinem Bedauern wahrnehmen, daß in letzter Zeit

große Lebensmittelmagazine geplündert wurden (Hört, hört), und daß durch diese Vorgänge im Ausland der Eindruck erweckt wird, daß wir überhaupt nicht in der Lage seien, eine geordnete Verteilung vorzunehmen. (Hört, hört!) Diese Vorgänge mindern unsern Kredit und erschweren uns die Einfuhr. Beunruhigt bin ich dadurch, daß die Lebensmitteltransporte nur mit starker militärischer Deckung gehen können (Hört, hört!), weil für ihre Sicherheit nur so Gewähr geleistet werden kann. Eine Beunruhigung entsteht weiter dadurch, daß durch den Streik der Bankbeamten die Abgabe ausländischer Wertpapiere verzögert wird, da der ganze Geldverkehr in einer großen Stadt in Frage kommt. Durch die Streikfrage, ob bei der Entlassung eines Angestellten diese oder jene Angestellten mitzubestimmen hat, kommt die Nation in Gefahr, in ihrer Lebenshaltung benachteiligt zu werden. Mit großer Beunruhigung sehe ich, daß die Schiffe aus deutschen Häfen mit Ballast abfahren, obwohl wir in der Lage wären, Koli als Zahlungsmittel auszuführen. Das ganze organisatorische Talent des deutschen Volkes ist in die Brüche gegangen. Die Bergarbeiter haben uns durch ihren Ausstand so schweren Schaden zugefügt, daß er selbst bei eifrigster Arbeit in den nächsten Monaten nicht wieder ausgeglichen werden kann.

Was nun die Verteilung der ausländischen Lebensmittel anlangt, so habe ich zunächst angeordnet, daß das in Hamburg angelommene Weizenmehl, da es doch für das ganze Land nicht ausreicht, in Hamburg-Altona, Berlin, Dresden, Leipzig und Magdeburg verteilt wird, und zwar, weil diese Städte bisher ungewöhnlich besonders schwer gelitten haben.

Nun zur Preisfrage. Die einzig Schuldigen hierbei sind wir selbst, weil nämlich infolge des Zusammenbruchs unser Wirtschaftslebens unsere Valuta fortgesetzt in ganz erschreckender Weise sinkt. Bei meiner Preisfaktulation vom 14. März konnte ich in Aussicht stellen, den Speck mit 8,27 Mark das Kilo liefern zu können. Durch das Sinken der Valuta ist der Preis am 10. April schon auf 10,82 Mark für das Kilo gestiegen. (Hört, hört!) Ähnlich liegt die Sache beim Mehl. Man hat meine Brotpreispolitik bemängelt. Ich brauche noch einen Zuschuß von 600 000 Ton. Mehl zur Brotbereitung. Die Ablieferung von Getreide ist in den letzten Monaten überraschend gut gewesen. (Hört, hört!) Die Zwangswirtschaft ist also nicht zusammengebrochen. Gätten wir für die Großbetriebe der Landwirtschaft Kohlen, so wäre noch viel mehr Getreide abgeliefert worden. In Arbeiterkreisen ist das Verständnis für eine gesunde Preisbildung nicht vorhanden. Die Müller verlangen höhere Mahlmehne. Die Bierbrauer verlangen ebenfalls höhere Bierpreise wegen der Löhne, wenn wir aber den Bierpreis fortgesetzt erhöhen, werden wir schließlich kein Bier mehr trinken können. Ein trauriges Kapitel ist es, daß wir im November 95 Millionen Doppelzentner Rüben zählten, aber nur 85 Millionen Doppelzentner verarbeitet sind. Die meisten sind verfault oder als Viehfutter benutzt worden. Arbeitermangel und Kohlenmangel erklärt, daß wir keinen Zucker und auch keine Marmelade haben. Die Regierung hat alles Interesse daran, mit den kleinen Bauern in ein gutes Verhältnis zu kommen, und ich werde alles tun, um die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland zu fördern. In diesen Bemühungen kenne ich keinen wertvolleren Bundesgenossen als die deutsche Arbeiterschaft. Sie ist die beste Helferin in der Not.

Der Reichspräsident an die Nationalversammlung.

Weimar, 16. April. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung erhielt zu einer besonderen Mitteilung außerhalb der Tagesordnung das Wort Ministerpräsident Scheidemann. Er verliest die Botschaft des Reichspräsidenten, die sich an die Nationalversammlung wendet, und deren zweiter, innerpolitischer Teil folgendermaßen lautet:

Verhängnisvolle Schicksale.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

Aber der Konflikt, an dem der traurige Held des Romans Schiffbruch leidet, ist derselbe, der mich hierher geführt hat, und der mich vielleicht eines Tages an einen noch unfreundlicheren Ort führen wird, als es das Exerzium der Witwe Giersberg ist. — Das Weib als des Mannes Verhängnis! Das Problem ist uralte. Aber die meisten unter den Dichtern, die sich mit ihm befaßten, haben sich ihre Aufgabe entweder allzu leicht gemacht oder sie haben verlogene Herrbilder der Wahrheit geschaffen. Denn sie sind keine immer von der Voraussetzung einer glücklichen, vernunftsmäßigen Leidenschaft ausgegangen, die den Mann in sein festeres Verderben taumeln läßt wie den Schmetterling in die Flamme. Wer aber mag den Auerhahn als Opfer eines unseligen Verhängnisses beklagen, wenn ihn der Donner der höchsten Liebesglut blind und taub gemacht hat für die verderbliche Tüde des anschließenden Jägers? An einer großen Liebe zu sterben, ist im Grunde nichts anderes als die Erfüllung eines Naturgebots, dem heute noch ungezählte Milliarden beschwingter Wesen unterworfen sind. Götterlicher und beneidenswerter Wesen, wie ich aus tiefstem Herzen hinzufügen möchte. Denn nach der Herrlichkeit einer großen, leidenschaftlichen Liebe hat das Leben dem Manne an Glück nichts mehr zu bieten, das das Erlebte wert wäre. Nicht versucht, sondern gegeben das Weib, das einem Manne diese Herrlichkeit erschlossen, auch wenn er sie mit seinem Leben bezahlen mußte!

Aber das sind die Opfer nicht, an die ich und der unbekannte Verfasser dieses Romans denken, wenn sie von dem Weibe als von dem Verhängnis des Mannes reden. Wir denken an die Region jener Schwachlinge, die sich langsam

Frieden, Arbeit und Brot und das neue Deutschland zu schaffen ist unmöglich, so lange Teile unseres eignen Volkes in einem Kampf verharren, der unser schwer daniederliegendes Staats- und Wirtschaftsleben vollends zu vernichten droht. Wohl ist viel gesündigt worden am deutschen Volk in vier schweren Kriegsjahren. Darum ist unsere erste Pflicht, zu verstehen, zu helfen und zu bessern. Aber der Drang der Massen nach Menschlichkeit und Menschenwürdigkeit ist keine Entlastung für eine Handvoll führender Unruhestifter, die planmäßig den Aufbau der deutschen Republik zu stören trachten. Das neue Deutschland soll aufgebaut werden im Wege energischer organischer Ausgestaltung zum sozialen Volksstaat. Den wirtschaftlichen und sozialen Interessenvertretungen soll dauernder Einfluß auf die Gestaltung des Staatslebens eingeräumt werden. Besonders die letztere Frage ist Gegenstand eingehender Prüfung der Regierung. Aber das neue Deutschland kann nicht geschaffen werden durch den radikalen Sprung ins Dunkle, der sicher ein Sprung in den Abgrund wäre. Die bolschewistische Diktatur der Minorität des Proletariats würde den Industriestaat Deutschland sicher in wenigen Monaten ruinieren. Selbstverständlich muß berechtigten wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter, Angestellten und Beamten Rechnung getragen werden. Dafür wird sich die Regierung immer einsetzen. Aber sinnlose politische Streits setzen das Schicksal der Arbeiter und ihrer Familien aufs Spiel und müssen zur Verelendung führen. Deshalb gebietet uns das Lebensinteresse unseres Volkes, diesen Bestrebungen mit allen Kräften entgegenzutreten und gegen Gewaltakte terroristischer Elemente entschieden einzuschreiten.

Schleuniger Friede nach außen, fußend auf der Grundlage der Verständigung und des Bundes aller Völker, ist für uns eine Lebensfrage. Aber nicht weniger beruht unsere Rettung vor dem Untergang auf der Notwendigkeit von Frieden und Arbeit im Innern. Darum wende ich mich in dieser ersten Stunde an unser deutsches Volk in allen seinen Schichten mit der mahnenden Bitte: Laßt ab von der Selbstzerfleischung! Ueberwindet euch! Tut die Augen auf vor dem Abgrund! Arbeit! Und Sie, die Abgeordneten unseres Volkes, bitte ich, wohnen Sie auch geben, während der Pause, die heute in Ihren Beratungen eintritt: Wirken Sie überall für Frieden und Arbeit. Unser Vaterland, unser neues Deutschland, darf nicht zuschanden werden.

Der Verlesung der Erklärung folgt lebhafter Beifall bei allen Parteien.

Weimar, 16. April. In parlamentarischen Kreisen verläut, daß die Stellung des Reichsernährungsministers Schmidt durch seine gestrige Rede stark erschüttert sei. Die Rede, die die sozialdemokratischen Interpellanten ziemlich schroff abwies, soll in sozialdemokratischen Kreisen sehr verstimmt haben.

Aus Stadt und Kreis.

Oberrhein, den 17. April.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am kommenden Samstag.

Haferflocken kommen heute Donnerstag, auf Nr. 26 der Lebensmittelkarte zur Ausgabe.

Briefverkehr. Laut einer Verordnung der französischen Behörde ist der behördliche Briefverkehr nunmehr nach allen Richtungen gestattet; die Zensur bleibt jedoch bestehen.

Ausfall von Zügen wegen Kohlenmangel. Infolge des Ausstandes der Bergarbeiter im Ruhrgebiet und der hierdurch bedingten vollständigen Einstellung der Kohlenzufuhr, müssen vom 16. d. Mts. ab alle Schnellzüge von und nach Frankfurt (M.) und eine große Anzahl Personenzüge ausfallen. Es besteht sogar die Gefahr, daß der Eisenbahnverkehr, sollte keine Besserung in der Kohlenlieferung eintreten, vollständig stillgelegt werden muß. (Siehe Anzeige.)

zu Tode bluten oder zu Tode flattern, weil sie nicht Kraft und Selbsterhaltungstrieb genug besitzen, sich zu rechter Zeit aus den Reigen eines launig geliebten, ja, in rauschlosen Augenblicken vielleicht sogar inbrünstig gehaltenen Weibes zu befreien. Schwachlinge? Nun ja, dem Unbegreiften mögen sie als nichts anderes erscheinen, und ich glaube wohl, daß die Mehrzahl von ihnen für sich selbst keine bessere Benennung hat. Aber es ist um ihre Schwäche doch gar oft ein eigen Ding. Sie würde unter anderen Umständen und Voraussetzungen vielleicht mit den Ehrennamen der Großmut, des Mitleids, der Treue oder der Ritterlichkeit belegt werden. Was sie zum Geipötl macht, ist die Verstandeslosigkeit des Weibes gerade für diese Gattung menschlicher Tugenden. Oder seine angeborene Geschicklichkeit in ihrer Ausübung. Wehe dem, der seine nackte Seele einem Weibe überantwortet, das den Willen hat, ihn in Fesseln zu halten. Er wird seinem Verhängnis nimmermehr entrinnen, denn er hat sich aller Verteidigungswaffen begeben. Und sein Ende wird immer unruhiglicher sein, auch wenn es der kurzschichtige Welt nur als ein natürlicher Ablauf der Dinge erscheint. So unruhiglich wie das meine und wie das dieses Romanhelden, der selbstverständlich eins ist mit dem Verfasser — dem Diebe der purlos verschwundenen dreißigtausend Mark, zu deren Erlangung er das Vertrauen anderer schändliche mißbrauchen mußte.

Auch wenn er das Manuskript zu Ende gelesen hätte, würde der Herr Kriminalkommissar Jabel in bezug auf das Geheimnis dieses unerklärlichen Diebstahls wahrscheinlich nicht klüger gewesen sein als zuvor. Denn in dem Roman ist von nichts dergleichen die Rede. Aber das Rätsel zu lösen, ist leicht genug für einen, der Schwereeres auf dem Gewissen hat als einen Diebstahl und den Mißbrauch eines Vertrauens. Als ich an den jäh abbrechenden Schluß bei-

(1) Der neue Fahrplan für den Eisenbahn distriktionsbezirk Mainz ist erschienen und tritt am 1. Juni d. J. mit Genehmigung der Interalliierten Eisenbahnkommission in Kraft.

(2) Gewerbliche Fortbildungsschule. Zu unserem Artikel, betreffend die Verlegung der Unterrichtszeit in der gewerblichen Fortbildungsschule, wird uns ergänzend mitgeteilt, daß der Gewerbevereinsvorstand für die hiesige Schule folgendes beschlossen hat: 1. Die ungelernen Arbeiter erhalten an einem Wochentag und zwar Dienstags nachmittags in der Zeit von 1—5 Uhr 4 Stunden Unterricht hintereinander und sonst nicht mehr in der ganzen Woche. 2. Der Zeichenunterricht, welcher bisher Sonntags gehalten wurde, wird auf einen Werktag und zwar Mittwochs nachmittags in die Zeit von 1—4 Uhr verlegt und anschließend hieran von 4—6 Uhr noch 2 Stunden Sachunterricht gehalten. Diese Schüler haben dann nur noch an einem Abende von 6—8 Uhr Unterricht und sonst nicht mehr in der ganzen Woche, auch Sonntags nicht. Durch diese Änderung gegen früher soll vor allem den Lehrlingen die Möglichkeit gegeben werden, daß sie, wenn sie Sonntags ihrer kirchlichen Pflicht genügt haben, den übrigen Teil dieses Tages ganz der persönlichen Erholung widmen können, was ihnen nach der anstrengenden körperlichen Arbeit die Woche hindurch wohl zu gönnen ist.

§§ Die Frühlings-Gesellenprüfungen finden vom 1. bis 15. Mai für Maurer, Zimmerer und Tücher, vom 1. bis 30. April für alle übrigen Handwerker statt.

Die „Verschönerungs-Räte“ (warum sollen wir in der heutigen ratlosen Rätezeit nicht zu dem beliebten Ausdruck greifen) haben beschlossen, nunmehr am ersten Feiertage ihre Kundschaft „einzufahren“ etc. nicht mehr wie früher am zweiten. Die Freizeitslokale sind also nunmehr geöffnet: am 1. Ostern, Pfingsten u. 1. Weihnachtstage bis 12 Uhr, am zweiten Feiertage geschlossen.

Fruchtbare Regen haben den Feldern und der sonstigen Vegetation große Hilfe gebracht, und wenn die amtliche preussische April-Statistik den Stand des Wintergetreides gegen Dezember etwas schlechter angab (Weizen 2,7 gegen 2,6 und Roggen 2,6 gegen 2,4), so glaubt man jetzt bereits an einen Ausgleich.

Von der Landwirtschaft. Die Zeit ist nun gekommen, wo für den Landmann wieder die schwere rastlose Arbeit einsetzt. Die Frühlingsarbeit beginnt. Da haben nun alle Hände voll zu tun, daß die Saat in die Erde kommt. Denn wie die Saat, so auch die Ernte, von der so unendlich viel im nächsten Herbst für das hungernde Deutschland abhängt. An geschäftigen Stellen hat man schon mit dem Zehen der Kartoffeln begonnen. Das feuchtwarme Wetter der letzten Woche hat die Vegetation um ein gutes Stück vorwärts gebracht. Besonders günstig war das Wetter für die Winterfaat, deren guter Stand einen zufriedenstellenden Ertrag erhoffen läßt.

(3) Die Obstansichten. Schon wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß unsere Obstbäume alle überreich mit Blütenknospen besetzt sind. Dies trifft sowohl für das Kernobst wie auch für das Steinobst zu, auch die Witterungsverhältnisse haben sich derart entwickelt, daß wir mit einem guten Verlauf der Blüte rechnen können, denn durch das nachfolte Wetter der letzten Wochen sind die Bäume in ihrer Entwicklung zurück geblieben, und der geringe Frost hat noch keinen Schaden angerichtet. Somit werden wir mit einem guten Blütenverlauf und reichem Fruchtanlaß rechnen können. Die Landwirte und Obstzüchter sollten die zu erwartende reiche Ernte aber auch nach anderer Richtung zu sichern suchen, nämlich durch Bekämpfung der Schädlinge. Viele Bäume sind noch heute derart mit den Raupennestern des Goldastfers behaftet, daß die mit Beginn der Vegetation hervorschlüpfenden Räupchen die Bäume ganz kahl fressen werden. Deshalb säume niemand, noch jetzt diese Raupennester zu entfernen.

nes Romans gekommen war, habe ich dir im Geiste die Hand gedrückt, Schicksalsgefährte! Nun gedenke ich's auch in der Körperlichkeit zu tun. Denn ich habe den wohlwollenden Herrn Jabel gebeten, mich mit seinem Schützling bekannt zu machen, und morgen Abend will er ihn mitbringen. Ich weiß, daß ein Mensch in meiner Lage keine größere Torheit begehen kann als die, ohne zwingende Notwendigkeit neue Bekanntschaften zu schließen. Aber wo ist der Kranke, der an einem Leidensgenossen vorübergehen könnte, ohne Gruß und Ansprache mit ihm zu tauschen!

Und dann — der Mann, dessen Namen ich noch nicht einmal kenne, ist gewiß und wahrhaftig ein echter Dichter. Die Genugtuung, ihm das ins Gesicht zu sagen, möchte ich mir auf keine Gefahr hin nehmen lassen.

Wie einfältig doch die Menschen sind! Wie blind sie mit sehenden Augen an dem Greifbarsten vorübergehen! Daß mein plump gezimmertes Lügengebäude nicht schon heute kläglich zusammengebrochen ist — meiner Klugheit und Verschlagenheit habe ich es sicherlich nicht zu danken.

Ein traumhafter Tag ist es, der mit dieser Witternachtsstunde zu Ende geht — traumhaft unsinnig und traumhaft schön. Ich habe mich treiben lassen, ohne daran zu denken, wohin die Fahrt gehen könnte. Und — was vielleicht das unbegreifliche ist — ich habe keineswegs die Absicht, aus dem steuerlosen Radchen zu springen um mit einer letzten verzweifelter Kraftanstrengung vielleicht doch noch das rettende Ufer zu gewinnen.

Als ich am heutigen Sonntagvormittag von einer kleinen Fehrführung heimkehrte, begegnete mir auf dem Gange Frau Giersberg mit einer großen Stiefler, die sie eben in das Zimmer der Volksschullehrerin schenken wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abgabe von Erbsenreisern

soll in diesem Jahre, wie in Vorjahre, von dem im Distrikte Asch 1.8b erlassenen Buchentzug erfolgen. Der Preis beträgt bei Selbstausarbeitung nach Anweisung des zuständigen Forstschutzbamtes 30 Pfg. pro Bund.

Diejenigen Personen, welche auf die Abgabe der Reisereste, wollen sich unter Einzahlung des Betrages bis spätestens zum 26. ds. Mts. in den Vormittagsstunden am dem Rathause Zimmer Nr. 5, melden.

Die Abgabe wird an einem noch später bekannt zu gebenden Tage erfolgen.

Oberlahnstein, den 15. April 1919.

Der Magistrat.

J. B.: Forst, B.-geordneter.

Gemäß § 1 Absatz 3 der Feuerlöschpolizeiverordnung vom 30. April 1906 liegt das Verzeichnis der zum Dienste bei der Pflichtfeuerwehr verpflichteten Einwohner vom 17.-24. April 1919 im Rathaus - Stadtbauamt - während den Dienststunden offen.

Feuerwehrpflichtig sind alle männlichen Personen der Gemeinde vom vollendeten 20. bis 39. Lebensjahre, die 1 Jahr in der Gemeinde anständig sind.

Diejenigen Personen, welche von der Pflichtfeuerwehr gegen Entrichtung der Ablösungsgelder befreit sein wollen, haben entsprechenden Antrag bis spätestens zum 24. April d. Js. hier selbst einzureichen.

Die Ablösungsgelder betragen:

- 3,00 M. für alle nicht zur Einkommensteuer veranlagten Personen, sowie diejenigen mit einem Steuerjahre von einschließlich 16,00 M.
- 6,00 M. für diejenigen mit einem Steuerjahre von über 16,00 M. bis einschließlich 52 M.
- 9,00 M. für diejenigen von einem Steuerjahre von über 16,00 M. bis einschließlich 146 M.
- 12,00 M. für diejenigen von einem Steuerjahre von über 146 M.

Für Feuerwehrpflichtige, welche nicht selbstständig zur Steuer veranlagt sind, beträgt die Ablösungsgelder 3,00 M.

Niederlahnstein, den 16. April 1919.

Die Polizeiverwaltung.

Rod. Bürgermeister.

Ausfall von Zügen wegen Kohlenmangel.

Infolge des Ausfalls der Bergarbeiter im Ruhrgebiet steht seit 8 Tagen die Zufuhr von Kohlen vollständig. Die Vorräte an Kohlen in unserem Bezirk sind bereits in solchem Maße zusammengeschmolzen, daß der Eisenbahnverkehr beim Anhalten des gegenwärtigen Zustands binnen wenigen Tagen vor dem Zusammenbruch steht.

Um den Zeitpunkt einer etwaigen völligen Einstellung des Eisenbahnverkehrs zugunsten der Beförderung von Nahrungsmitteln und sonstiger unumgänglich notwendiger Lebensbedürfnisse so lange als möglich hinauszuschieben, sehen wir uns genötigt, im Personenverkehr die einschneidendsten Einschränkungen vorzunehmen. Außer den schon vom 14. d. Mts. ab auf einigen Strecken ausgefallenen Personen- und Schnellzügen müssen vom Mittwoch, den 16. d. Mts. ab sämtliche Schnellzüge von und nach Frankfurt (Main) und eine größere Anzahl Personenzüge unseres Bezirks bis auf weiteres ausfallen. Auf den Arbeiter- und Berufsverkehr ist bei der Auswahl der fortfallenden Züge soweit als möglich Rücksicht genommen, doch haben sich auch hier Einschränkungen nicht ganz vermeiden lassen.

Bei der großen Anzahl der im ganzen Bezirk zum Ausfall kommenden Züge nehmen wir von deren Aufzählung an dieser Stelle Abstand, zumal damit zu rechnen ist, daß in der Folge noch weitere selbst den dringendsten Arbeiterverkehr dienenden Züge ausfallen müssen, wenn die zugehörigen Kohlenlager erschöpft sein werden. Die ausfallenden Züge werden durch Aushänge an den Bahnhofen bekannt gemacht, können auch bei den zuständigen Auskunftsbeamten daselbst erfragt werden.

Infolge der erheblichen Einschränkungen wird naturgemäß eine starke Inanspruchnahme der noch verkehrenden Züge eintreten und kann weder die Mitfahrt noch auch die Erreichung von Anschlüssen gewährleistet werden. Wir richten daher an die Öffentlichkeit die dringende Bitte, im Hinblick auf die zu erwartenden unvermeidlichen Schwierigkeiten jede nicht unbedingt nötige Reise bis auf weiteres zu unterlassen.

Frankfurt (Main), den 14. April 1919.

Eisenbahndirektion Frankfurt (Main).

Spankörbe, weiss und bemalt,

in allen Größen eingetroffen.

Bonifon-Siebe
Universal-Siebe
Kaffee-Siebe
Weißblech
in allen Größen.

Gebäckkasten
23.50, 21.50, 10.95
Delkannen
Weißblech 6 Str., 7.95
Zinkheimer
28 cm 5.95

Riesenbazar

Tel. 497 Siegfried Eschelbacher Tel. 497
Coblenz, 18 Entenpfuhl 18.

Besondere Abteilung für Wiederverkäufer.

Torten- Spitzenpapiere

empfiehlt

Papierhaus

Ed. Schlokol.

Tische, Stühle,
Bänke,
Kleiderhaken
Gläser und ein
kleiner Eisschrank

zu verkaufen Burgstraße 24.

Papierhaus Eduard Schickel

Hochstraße 8 - Oberlahnstein - 8 Hochstraße
Papiere und Briefumschläge

für den Privat- und Geschäftsverkehr
— Briefmappen, Cassetten —
mit 2er und 50er Füllung.

Postkarten, Ansichtskarten, Kunst- und
Gemälde-Postkarten

Rhein-Alben, Führer und Wegekarten,
Größere Ansichten sowie Kunstblätter,

Schreibwaren für Schule und Büro,
Schreibhefte, Zeichenhefte, Kladden

für die Volksschule.

Notizbücher, verschiedenart. Durchschreibebücher
Geschäfts- und Copierbücher,
Schnellhefter, Briefordner.

Für Dekorationen: Spitzenpapiere, Seiden- und
Creppapier Girlanden, Lampen usw.

Ein braver, ehrlicher

Junge

kann in die Lehre treten bei
Mag. Rispel, Friseur
O.-Lahnstein, Frühlingsstr. 1a.

Arbeiter

für Kesselbedienung und Neben-
arbeiten sucht
Fabrik Rehter,
Wilhelmstraße 59

Anstelliger Junge

kann das Schneiderhandwerk
erlernen.

J. Schladt, Schneidermeister,
Riesch-Werkstätte, St. Goarshausen

Für Sonntagsmittags Jemand
zum Bedienen

gesucht
Gastwirtschaft Grenbach.

Lehrmädchen

aus guter Familie für mein
Manufaktur- und Kurz-
warengeschäft gesucht

Jacob Rüdel.

Tüchtig. Mädchen

für Haus und Küche bei
gutem Lohn und guter
Verpflegung sofort gesucht.

Näheres: Hochstraße 12,
Konditorei Wenzel.

Kräftig. Mädchen

nicht unter 16 Jahren als
Einlegerin sofort gesucht

Lahnsteiner Tageblatt.

Stundenmädchen

gesucht

Opallee 35 I.

Ein fast neuer Doppelpänner- Vorderwagen

büßig zu verkaufen

W. Schäfer, Braubach,
Unterallstraße 10.

3-4 Zimmerwohnung

zu mieten evtl.

1- od. 2-Familienhaus

in schöner Lage und gutem Zu-
stande möglichst mit etwas Gar-
ten in Oberlahnstein od. nächster
Umgebung zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preis u. näheren
Angaben unter A 100 an die
Geschäftsstelle d. Blattes.

Kleine Wohnung

2 Zimmer und Küche zum 1. od.
15. Mai gesucht. Angebote unt.
W. Sch. an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

zu vermieten
W. Johann Reiländer,
Sintermurgasse 22.

Möbl. Zimmer

(eventl. mit Pension) von mittl.
Eisenbahnbeamten zum 1. Mai
d. Js. gesucht

Offerten unter A. B. 100 an
d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Kontrollkassen

Zu kaufen gesucht gebrauchte Na-
tional-Registriertkassen jeder Art.
Angebote unter J. V. 5927
an „Lahnsteiner Tageblatt“.

Zwei Schafe

zu verkaufen.
Johann Bang 5r,
an der kath. Kirche

Einige Wagen

guten Pferdemist
hat abgegeben Hochstraße 25.

1 großes Deckbett

1 mittleres "

1 Blümenau

2 Kissen

zu verkaufen. Näheres in der
Gleich stelle zu erfragen.

2 Polsterfessel

zu verkaufen. Daselbst
schon möbliert Zimmer
zu vermieten
Adolfstraße 93 a.

Gusskord

zu verkaufen.
Langwiesengasse 1.

Bekanntmachung!

Infolge des Arbeiterstreiks im Ruhrgebiet ist die Kohlenfuhr an die Main-Kraftwerke Aktiengesellschaft, Höchst a. M. gut wie eingestellt. Um die geringen Vorräte zu strecken, füge ich bis auf weiteres, daß sämtliche Kraftabnehmer Strombezug sofort auf die Hälfte einzuschränken haben; gleichen wird für die Lichtabnehmer größte Sparsamkeit vorgeschrieben. Ich werde den Strombezug jedes einzelnen Abnehmers genau kontrollieren lassen und bei Zuwiderhandlungen die Strafbestimmungen sofort in Kraft.

Der Vertrauensmann des Herrn Reichskommissar
für die Kohlenverteilung Abt. Elektrizität
Kribben.

Bekanntmachung.

Allgemeine Ortskrankenkasse Oberlahnstein

In der Vorstandssitzung vom 3. April 1919

nachstehende Satzungsänderungen beschlossen:

Seite 13. § 18 A unter Nr. 5 ist anstatt:
als 3.83 M. (5. Stufe)* zu setzen: „bis einschließl. 5. (5. Stufe)“

Sodann ist neu hinzuzufügen:
6. bis einschließlich 7. — M. (6. Stufe)
7. über 7. — M. (7. Stufe).

Der folgende Absatz auf Seite 14 wird wie folgt geändert:

anstatt: „für die letzte Stufe auf 4.60 M.“ ist zu setzen:
„für die 5. Stufe auf 4.60 M.“

neu hinzuzufügen ist:

für die 6. Stufe auf 6. — M.
für die 7. Stufe auf 8. — M.

Seite 15 § 19 Krankenpflege
Unter 2. Absatz 1 ist hinzuzufügen:

in Stufe 6 auf 3. — M.
in Stufe 7 auf 4 M.

Seite 23 § 41 Absatz 1 erhält folgenden Zusatz:
für die 6. Stufe 1.62 M.
für die 7. Stufe 2.16 M.

Diese Änderungen treten mit der Woche, welche
5. Mai 1919 beginnt in Kraft.

Oberlahnstein, den 6. April 1919.

Allgemeine Ortskrankenkasse Oberlahnstein
Der Vorstand.

Wagner-Innung

Alle Wagner des Kreises St. Goarshausen werden zu der am Ostermontag

nachmittags 1 Uhr in Braubach „Gasthaus“

zu den 4 Jahreszeiten“ (Gg. Heberlein) stattfindenden

Gründungs-Versammlung

eingeladen.

500 M. Belohnung

In der Nacht vom 15. auf den 16. April d. J.

unserem Lagerhaus am Bahnhof Niederlahnstein

Einbruch verübt und dabei eine ungefähre Menge

15 Zentner Saaterbsen, gelbe Viktoria, gestohlen.

Wer die Erbsen wieder herbeischafft oder über

Verbleib nähere Mitteilungen macht, die zur

Erklärung des Gutes führen, oder wer die Täter

ermittelt, daß sie strafrechtlich verfolgt werden

erhält obige Belohnung.

Mittelrheinisch-Rheinischer Bauernverband

Coblenz, Markensbildchenweg 18.

Bekanntmachung!

Alle Hausfrauen, die darauf bedacht
sind, stets eine blendend weiße Wäsche
zu erhalten, verwenden nur noch

Schmitz-Bona's

Wasch- u. Bleichhülfe

Garantiert unschädlich.

Eingetrag. geschützt vom Kaiserl. Patentamt

unter Nr. 2506.

In Paketen zu 30 Pfg. überall erhältlich.

Aktuelle Hersteller:

Schmitz-Bona & Söhne

abom. Fabrik Düsseldorf-Reichelt.

Zahnsteiner Tageblatt

Bezugs-Preis:
durch unsere Boten ins
Haus gebracht, monatlich
1. — M., bei der Post ab-
geholt vierteljährlich 2 70 M.

Kreisblatt für den
Einziges amtliches Verkündigungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 3.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Son-
n- u. Feiertage. — Anzeigen-
Preis die einspaltige Zeile
30 Pfennig.

Nr. 79

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Franz Schidel, Oberlahnstein.

Oster-Nummer.

Verantwortlich:
Schriftleiter Fritz Noth, Oberlahnstein.

57. Jahrgang.

Auferstehungstag!

Ostern ruft: Auferstehe

Aus dem Winterschlaf, Natur!
Holder Frühling! Komm und gehe,
Geh ans Werk in Hain und Flur!
Laß die Welt nach finstern Tagen,
Wo die Lust des Lebens schwieg,
Laß sie wieder freudig fragen:
Starrer Tod, wo ist dein Sieg!

Auferstehe, auferstehe!

Dich auch mahnt der Osterruf:
Aufersteh von deinem Wehe,
Das den Tag zur Nacht dir schuf!
Aufersteh zu heit'rer Klarheit,
Liebe spricht: Lebendig sei!
Ich bin Leben, ich bin Wahrheit,
Und die Wahrheit macht dich frei.

Lieb' ist nicht im Grab gebunden,
Schloß' ein Fels auch ihre Gruft,
Frei und heil von Todeswunden
Atmet sie des Lebens Luft;
Zwingt des Zweiflers Herz zum Glauben
Und die Blinden sehen sie,
Und es hören froh die Tauben
Ihrer Stimme Harmonie.

Ach, der Menschheit banges Sehnen
Harret schon eine lange Nacht,
Lächelnd unter bitteren Tränen,
Bis das Heil der Welt erwacht!
Komm, ersehnter Befreier,
Löse, was in Dämmrung lag,
Tag der Lieb' und Lebensfeier,
Großer Auferstehungstag!

Julius Hammer.

Ostergedanken.

Als christliches Fest feiern wir Ostern, nicht nur als Fest der Auferstehung der Natur. Gewiß wollen wir uns in der Osterzeit auch des Frühlings freuen. Unser christliches Ostern aber bedeutet weit mehr als ein bloßes Frühlings- und Freudenfest. Die Osterbotschaft enthält die höchsten Gedanken, die über den beständigen Wandel auf Erden, über das Sterben und Wiederaufstehen in der Natur emporheben, Wahrheiten von bleibendem Werte finden und Kräfte zu sittlichem, ewigem Leben spenden. Ostern ist das Fest des Lebens, des sittlichen, christlichen Lebens, das fest und unlöslich das Diesseits unseres Daseins mit dem Jenseits verknüpft, indem es unser irdisches Werden und Wirken durch den Glauben an die sittliche Weltordnung weilt, läutert und heiligt. Der Geist und das Leben des Auferstandenen sollen die irdischen Verhältnisse durchdringen. Alle Arbeit in der Familie, in der Gemeinde, im Staat, für das Vaterland soll sich mit dem Willen erfüllen, das das Christentum verleiht, nur das Christentum verleihen kann. Das Christentum hat das Leben, das menschliche Streben und Wollen in allen Teilen am höchsten gesetzt. Es fordert ein Leben voll Tatkraft und Vertrauen. Es will von jedem einzelnen treue Arbeit im Dienste des Ganzen, der Gemeinschaft, in die er hineingestellt ist, es verlangt vor allem opferfreudige Hingabe für das Vaterland. Das Christentum abelt und befestigt die Arbeit für das Vaterland, indem es sie zu einer heiligen Pflicht, zu einer gottgegebenen Aufgabe erhebt. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, sagt Christus, „wer an mich glaubet, der wird leben, wenn er auch gestorben ist, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nicht mehr sterben.“ Möge solcher Glaube unserem Volke lebendig bleiben, und aus ihm möge es die Kräfte

nehmen, um unser Reich zu erhalten in christlichem Geiste und Leben.

Ostern hat eine eindringliche Sprache für alles Menschenwohl: ihr sollt auferstehen! — Dieses Ostern soll uns nicht zur nichtsagenden Oberflächlichkeit werden, die sofort eintritt, wenn man den ganzen Gedanken von der Überwindung des Todes überhaupt streicht und nur von Frühlingsblumen und neuer Sonne redet. Es ist nicht die Natur, die Ostern eingerichtet hat, sondern der Geist ist es, der diesem Tage seine Weihe gab, der Geist der Auferstehung gegenüber dem Geist der Verzweiflung. In heutiger Sprache heißt der Geist der Verzweiflung: Materialismus, das will sagen: bloß Naturabhängigkeit ohne Willen und ohne Weltvernunft. Der Geist der Auferstehung aber heißt: menschliche Naturüberwindung durch Glauben an eine Vernunft, die in den Dingen ist, das will sagen an einen Gott. Wir wollen Ostern feiern, so gut es gehen mag, in unsrer Sprache. Es ist leichter, die alten Sätze einfach zu wiederholen, aber besser, wenn der Glaube in jedem Menschengeschlecht neu aufersteht, weil er dann kein bloßes Lippenwort bleibt. Mag es ein Stammeln sein, wenn wir heutigen Menschen in unsrer Denkweise vom Auferstehen zu reden versuchen, so war das Reden vom Auferstehen niemals etwas anderes als Jungenreden. Immer war es ein überwältigtes Fallen von großen Dingen, denen der Einzelmensch klein und verwirrt gegenüberstand. Der Herr ist auferstanden! So hieß es in Galiläa. Was das war, das wußten schon die fünfzigjährigen Brüder von damals nicht genau, sie ahnten aber darin die große Wahrheit von dem Gott, der Menschen haben will, die sich nicht vor dem Tode fürchten. So wurden sie einer hohen Freude voll und verrichteten große Dinge, gingen hin in alle Welt und lehrten alle Völker. Ihren frohen Glauben wollten wir uns heute durch den Sinn gehen lassen, damit auch wir vertrauen lernen auf die Macht, die hinter den Dingen ist und über allen Dingen: auf die Macht, die Menschen aufrichtet, daß sie eigenes inneres Leben besitzen auch gegenüber den Naturbestandteilen in sich selber.

Friedrich Raumann.

Osterfrieden.

Novellette von Dr. L.

(Nachdruck verboten.)

Soviel Sorgfalt hatte Dr. Mantius noch selten auf seine Toilette verwendet, als an diesem Ostermorgen. Aber er täuschte sich nicht über den Erfolg. Was ihm aus dem Spiegel entgegenlächelte, war nichts weniger als das Bild eines schönen und bescheidenden Mannes. Schmale, edige Schultern, ein hageres, gelbliches Gesicht und spärliches Haupthaar, das an den Schläfen schon stark ins Graue spielte. Ein in Arbeit und Sorge früh verbrauchter Vierziger. Aber er lächelte, heiter und freudig, wie ein ernster Mensch nur in der sicheren Erwartung nahen Glückes lächeln kann. Und seine Augen waren voll warmen Glanzes, als sie sich erst zu dem lachenden Blau des wolkenlosen Frühlingshimmels hoben und als sie dann, wie nach einer stumm verrichteten Andacht, zurückkehrten zu dem Briefe, der noch immer offen auf dem Tische lag. Mit einer fast feierlichen Bewegung, wie man nach etwas sehr Kostbarem greift, nahm er ihn auf, um zum so und sovielen Mal die in einer schönen, charaktervollen Frauenhandchrift geschriebenen Worte zu lesen:

„Mein lieber Freund! Seit langem schon mußte ich auf die Frage vorbereitet sein, die Sie in Ihrem gestrigen Brief an mich gerichtet haben. Und seit langem schon hätte ich die zahllosen Beweise Ihrer edlen, aufopfernden Freundschaft ablehnen müssen, wenn ich nicht entschlossen gewesen wäre, diese Frage zu bejahen. Was mich bis heute mit Bangen erfüllt hat, war einzig die Furcht, daß Sie Unmögliches fordern könnten. Denn Sie wissen wohl, daß ich nicht zu geben vermag, was eine furchtbare Enttäuschung für immer in meinem Herzen erlöset hat. So wie ich geliebt habe, liebt man wohl nur ein einziges Mal im Leben, und für das, was mit solcher in den Staub getretenen Liebe stirbt, gibt es keinen Auferstehungstag. Aber es ist ja auch nicht das, was Sie in Ihrem hochsinnigen Briefe von mir begehren. Und all das andere, ein unerschütterliches, herzliches Vertrauen, eine warme, eheliche, in mancher bittern Stunde gekostete Freundschaft, ich bringe es Ihnen gern und freudig entgegen. Eine treue Gefährtin will ich Ihnen sein, und ein guter Kamerad. Wenn Ihnen das genug ist für ein bescheidenes Glück, so mögen Sie mich am morgigen Ostertag als Ihre Braut begreifen. Ihr lieber Besuch soll mir von Herzen willkommen sein. Alles, was sonst etwa noch aufzureden wäre, wird Ihnen mündlich sagen.“

Ihre Helene Reimwald.

Ein bescheidenes Glück! Anderen, vom Schicksal Verwöhnten wäre es vielleicht so erschienen; für den Oberlehrer Dr. Mantius aber bedeutete das, was dieser Brief ihm verhieß, eine schier unermessliche Fülle nie erhoffter Seligkeiten. Denn er hatte die Liebe zu diesem Mädchen als eine ausichtslos angefahren schon in der Stunde, da er sich ihrer zum erstenmal bewußt geworden war. Und er hatte mit der selbstverständlichen Tapferkeit des redlichen Mannes alle vermessenen Wünsche erfüllt, nicht nur, solange sie die Braut seines Freundes gewesen war, sondern auch noch lange, lange nach dem Treubruch des anderen — jenem verbrecherischen Treubruch, der sie dem Hohn und Spott der Welt preisgegeben, der sie von ihren Angehörigen getrennt und bis hart an den Abgrund der furchtbaren Verzweiflung getrieben hatte. Ein treuer, aufopfernder, selbstloser Freund hatte er ihr sein wollen. Und auch jetzt, nachdem schon durch volle zwei Jahre dies schöne, harmonische Verhältnis zwischen ihnen bestand, würde er sich wohl schwerlich dazu aufgerafft haben, jene entscheidungsschwere Frage an sie zu richten, wenn nicht ein Wort, das sie bei ihrem letzten Zusammensein gesprochen, ihm Mut dazu gemacht hätte. Nun aber stand er vor dem unverhofften Glück, wie vor etwas kaum zu Fassendem. Wie ein vorbestimmtes, unabänderliches Schicksal hatte seit Jahren das Bild eines einämigen, freud- und liebevollen Alters vor seiner Seele gestanden; seine Jugendträume und seine Jugendillusionen, er hatte sie längst begraben. Und daß sie nun an diesem gesegneten Ostermorgen eine glorreiche Auferstehung erfahren sollten, es wirkte auf ihn so bewegend und so überwältigend wie ein großes Wunder, das man eben nur in demütiger Dankbarkeit hinnehmen kann als ein unverdientes Gnadengeschenk.

Er faltete den Brief zusammen und barg ihn behutsam in der Brusttasche, ehe er nach seinem Gute griff und in den langhast sonnigen Ostermorgen hinausstrat. Steif und wach, wie er's gewöhnt war, wandelte er unter dem Geläut der Glocken dahin, dem weit außerhalb der Stadt gelegenen Landhause zu, unter dessen Dach Helene Reimwald als Erzieherin wirkte. Da, in einer der sonntäglichen stillen Straßen war's ihm, als hätte er hinter sich seinen Namen nennen hören, und wie er sich umwandte, blickte er mit tiefem Erschrecken in ein Gesicht, das ihm nur allzuwohl bekannt war.

„Wolfgang — du! — Du bist wieder hier?“

„Ja — seit einer Viertelstunde. Und ich war auf dem Wege zu dir. Denn nur, um mit dir zu reden, bin ich gekommen.“

Das eben noch so ruhig heitere Gesicht des Dr. Mantius war hart und streng geworden. Er sah die Hand nicht, die der andere ihm entgegen gestreckt; scharfe Abweisung war in seiner Haltung wie im Klang seiner Stimme.

„Ich wüßte nicht, was wir noch miteinander zu reden hätten. Wenn du's aber für ganz unerlässlich hältst, so wach es zu einer andern Zeit sein müssen, als eben jetzt. Denn ich bin im Begriff, einen Besuch zu machen, der sich nicht aufschieben läßt.“

Wolfgang wanders sah ihn an, und in seinen dunklen Augen war jener beinahe kindlich bittende Ausdruck, der in vergangenen Tagen so oft die festeren Vorleser des Dr. Mantius ins Wanken gebracht hatte.

„Nur eine Viertelstunde, Erich — und vielleicht noch weniger als das. Denn eigentlich habe ich nur eine einzige Frage.“

„Wenn es nur eine einzige Frage ist — wohl, ich höre dich nicht, sie zu stellen.“

Er hatte begonnen, mit langsameren Schritten seinen Weg fortzusetzen, und der andere blieb an seiner Seite.

„Ich weiß, daß ich mich deiner Freundschaft unwert gezeigt habe — weiß, daß ich dir ein gutes Recht gegeben, mich zu verachten. Aber das hindert nicht, daß du für mich der einzige geblieben bist, in dessen Menschenliebe ich eben so festest Vertrauen setze, wie in seine unbefleckte Wahrhaftigkeit! Du bist besetzt, mir mit harten Worten zu erwidern, mit Worten des Jorns und des Abscheus; aber ich bin gewiß, daß ich die Wahrheit, die lautere Wahrheit von dir erfahren werde. Wie sieht es mit Helene?“

Die hageren Gestalt des Oberlehrers redete sich höher. Seine Hand zuckte halb unwillkürlich nach dem Briefe in der Brusttasche seines schwarzen Gesellschaftsrockes, und die Entgegnung, zu der dieser Brief ihm das Recht gab, lag ihm auf den Lippen. Aber sein Blick erlöste den Ausdruck angstvoller Spannung auf dem schönen Gesicht des wohl nun zehn Jahre jüngeren Begleiters, und statt der erwarteten Erklärung kam eine fast unklare klingende Gegenfrage.

„Warum begehrt du das zu wissen?“

„Weil ich meine Hoffnung auf dich lege — meine einzige — meine letzte Hoffnung. Während ich draußen auch den schweren Kampf führte — den Kampf gegen das Schicksal und vor allem gegen die gefährlichen Feste in meinem

Ein blauer, unbewölkter Himmel,
Der über Berg und Tal sich spannt
Mit seinen Sonnen, Monden, Sternen,
Das ist der Kindheit Zauberland.

Ein Bach, deß silberklare Wellen
Durch Gräser, Moose, Blumen schweben,
Hier leise ziehn, dort stärker schwellen,
Das ist der Kindheit Zauberleben.

Wie reih't im Geist sich Bild an Bild,
Gleich zarten Blüten zu dem Strauß,



Wie drückt im Auge sich die Seele
Mit jeder leisen Ahnung aus

Wie schlägt das Herz so unbefangen,
Wie ist die Hand so leicht gefüllt
Da ist kein Wunsch, kein heiß Verlangen,
Das nicht die kleinste Gabe füllt!

O Kindheit, deine reichen Stunden,
Sie ziehn vorüber wie ein Traum,
Und ist der Zauber hingeschwunden,
So merkt das arme Herz es kaum.

eigenen Blute, hat mir irgend jemand aus unserer einstigen Bekanntschaft erzählt, daß du dich Helenens angenommen hättest, und daß man dich für ihren Freund und Vertrauten hielte. Wie ich dich kannte, habe ich mich nicht darüber gewundert. Aber wenn es sich so verhält, wenn sie dir ihr Vertrauen geschenkt hat, dann wirst du auch wissen, wie sie aber mich denkt."

"Wie sie über dich denkt? Kann dir das zweifelhaft sein, nach allem, was du an ihr verbrochen?"

Der junge Künstler senkte den dunkelstogenen Kopf.

"Nein. Ich weiß sehr wohl, daß sie von keinem Menschen auf der Welt eine schlechtere Meinung haben kann als von mir. Aber sie hat mich geliebt, Erich, und so vermesse ich Klingen mag: ich habe noch eine Hoffnung, daß sie mir vergeiht!"

Wieder hatte die Hand des Oberlehrers eine unwillkürliche Bewegung nach der linken Brust gemacht; aber es war diesmal nicht um des Briefes willen, den er dort verwahrt wußte, sondern weil er plötzlich einen heftigen, stechenden Schmerz in der Gegend des Herzens verspürt hatte. Mit merkwürdig rauher Stimme erwiderte er:

"Wahrhaftig, dein Glaube ist stark."

"Ja, er ist stark," bestätigte Randers, "aber in deine Hand ist es gegeben, ihn mit einem Wort zu zerstören. Daß ich als ein anderer, ein neuer Mensch zurückkomme, daß ich mich der Liebe Helenens heute würdiger weiß als vor zwei Jahren, es will im Vergleich zu der Schuld auf meinem Gewissen sicherlich nicht viel bedeuten. Und obwohl ich seit Jahr und Tag kaum einen andern Gedanken gehabt habe als den an mein freudlos weggekauftens Glück, so hatte ich doch bis zum gestrigen Abend niemals der Hoffnung Raum gegeben," daß es mir noch einmal wiedergekehrt werden könnte. Da führte mich der Wunsch, der Ausruhmungsfeier beizuwohnen, gestern Abend in eine Kirche meines jetzigen Wohnortes. Und der Glaube, daß auch mein verlorenes Glück noch einmal auferstehen könnte — das feststehende Vertrauen in die Wunder wirkende Kraft der Liebe — während dieses Oster-Gottesdienstes sind sie in meinem Herzen erwacht. Eine Stunde später war ich auf dem Bahnhofe, und bin ich da, um von dir zu hören, ob ich einer himmlischen Eingebung gefolgt bin oder einem törichtigen Wahn. Sage mir, ob ich wagen darf, als ein Reuiger vor Helene hinzutreten, oder ob es keine Hoffnung mehr für mich gibt."

Des Oberlehrers Antlitz war wie in Stein gehauen, und seine Lippen hatten sich so fest zusammengeschlossen, als wollten sie sich nie zu einer Antwort öffnen. Nun war ja der Zeitpunkt gekommen, an dem er dem andern erwidern mußte:

Nein — es gibt keine Hoffnung mehr für dich; denn Helene Reimwald ist meine Braut."

Aber in seiner Kehle war irgendein Hindernis, das ihm das Wort nicht bis auf die Zunge gelangen ließ. Er hatte den raschen Blick noch einmal über die Gestalt des ehemaligen Freundes dahingleiten lassen. Er hatte seine blühende, jugendliche Schönheit verglichen mit der eigenen Dürftigkeit, und er dachte unablässig an das eine Wort in Helenens Brief: „So, wie ich geliebt habe, liebt man wohl nur ein einziges Mal im Leben.“ Er sah in die lachende Frühlingslandschaft hinein, deren Grünen u. Sprühen wie mit tausenden jubelnden Jungen das heilige Glücksanrecht der Jugend verkindete, und er lauschte auf die lezten, verhallenden Töne der fernen Ostergloden, die ihm wie eine feierliche Mahnung ins Ohr klangen an das höchste u. herrlichste Beispiel opfermutiger, selbstverleugnender Liebe.

Sie hatten die roh gezimmerte Bank am Wege erreicht, auf der Dr. Mantius während des verwichenen Sommers gar manchmal in ernstem, herzlich vertrautem Gespräch mit Helene gesessen; denn schon kimmerte aus geringer Ferne das rote Dach des Landhauses zu ihnen herüber. Da blieb der Oberlehrer plötzlich stehen und wandte sich kurz, heftig herriß an den erstaunt aufhorchenden Begleiter:

„Seh' dich hierher und warte auf meine Rückkehr! — Wenn ich wiederkomme, werde ich dir die Antwort bringen auf deine Frage.“

Wolfgang Randers verstand nicht, was der Aufschub bedeuten sollte, aber er fügte sich in ehrerbietigem Gehorsam. Er folgte der langsam weiterreitenden Gestalt des Oberlehrers mit den Blicken und sah sie hinter der Gartentür des Landhauses verschwinden, ohne zu ahnen, wer in diesem Hause wohnen mochte. Dann begann eine lange, bange Zeit des Wartens — eine Zeit, die ihm noch einmal Gelegenheit gab, sich der ganzen Vermeßlichkeit seiner Hoffnungen bewußt zu werden, und die doch seinen Glauben an die Wundermacht der vergehenden Liebe nicht völlig zu zerstören vermochte. Da endlich — endlich sah er, wie sich die Gartentür wieder aufthat. Aber es war nicht der Dr. Mantius allein, der da lang und schwarz und hager in den Sonnenschein hinausstrat. Hoch und schlank, in schimmerndem Blondhaar, schritt ein jugendliches weibliches Wesen an seiner Seite, und mit dem ersten Blick hatte Wolfgang Randers ihr schönes, blaßes Gesicht erkannt.

Da quoll es aus seinem Herzen empor wie ein Strom glühenden, berausenden Glücksgelüsts; er hob seine Hände zum Himmel — und als Helene Reimwald vor ihm stand, fiel er aufschluchzend in die Knie, um sein brennendes Antlitz in den Falten ihres Kleides zu bergen.

Was die beiden einander zu sagen hatten, was an Vorwürfen und an Bitten zwischen ihnen laut geworden sein mag, ehe sie Hand in Hand auf der roten Halbank saßen und alle Seligkeit neu erstandenen Glückes kosteten — niemand hat es gehört. Denn die hagere Gestalt des Oberlehrers Mantius wanderte schon in weiter Ferne auf dem einsamen Wiesenweg dahin, während hinter ihm der leichte Frühlingswind sein neckisches Spiel mit den kleinen weißen Fäden eines zerrissenen Briefes trieb und die Trümmer seines kurzen Osterglücks nach allen Himmelsrichtungen zerstreute.

Die Ostergebräuche.

Die alten, schönen Ostergebräuche sterben immer mehr aus, wo sie noch zu finden sind, sind sie deshalb um so bemerkbarer. Am weitesten verbreitet ist bis heute wohl noch das Schöpfen des Osterwassers. Geschöpfen kann es eigentlich, nach altem Volksglauben, nur werden an bestimmten und genau gekannten Orten, und zwar muß das Schöpfen vor Tagesanbruch geschehen. Die jungen Mädchen von denen es meistens besorgt wird, müssen daher schon in der Nacht aufstehen und dürfen weder auf dem Hin- noch auf dem Rückweg irgend einen Laut von sich geben oder sprechen; denn dadurch wird die Wirkung des Wassers, das von allerlei Krankheiten, besonders Augenkrankheiten, heilt und solche verhilft, wieder aufgehoben. Die Wasserschöpferin wird auch des Geschehenes der Schönheit teilhaftig, wenn sie das Wasser in vorgeschriebener Weise heimbringt. Es gelingt dies freilich ganz selten. Am Osterwasser selbst halten sich gewöhnlich junge Männer versteckt, die die jungen Mädchen erschrecken und sie dadurch zu Ausstößen von Schredensrufen veranlassen, oder sie begegnen ihnen auf dem Rückwege und stellen sich ihnen entgegen, um sie möglichst zum Lachen und Sprechen zu bringen. — An vielen Orten, besonders in der Altmark, brannte und brennt man häufig auch noch Osterfeuer. Die Asche wurde, dann sorgfältig gesammelt und aufbewahrt, um gegen Viehkrankheiten verwendet zu werden. Der Jugend bereiten die Osterfeuer besonderes Vergnügen, weil um dieselben getanzt wurde. Die Feuer brannte man nach Möglichkeit auf Hügel und Bergen ab, damit sie weit zu sehen waren. Soweit der Feuerchein reichte, so weit sollte das Getreide gut geraten. Am wirksamsten war aber das Feuer, wenn das Material dazu gestohlen war. Auch hieß man an manchen Orten am Ostermorgen den Sonnenaufgang erwarten, weil man bestimmt wissen wollte, daß die Sonne

an dem Morgen nicht wie gewöhnlich aufgehe, sondern drei Freudenbrünge tue, beim Erscheinen über dem Horizont. Sichtbar sollen die Freudenbrünge nur für Sonntagkinder sein. Eine schöne Erklärung dieses Brauches ist die Sitte der Brüdergemeinde, in aller Frühe auf den Friedhof zu gehen und beim Aufgang der Osterionne in Liedern gemeinsam den Osterfürsten zu preisen. Uralt ist der Brauch, als Sinnbild der wiedererwachenden Natur Osterier zu schenken. Schon in grauer Vorzeit schenkten unsere heidnischen Vorfahren bei ihren Frühlingsfesten bunte Eier. Neben verschiedenen andern Völkern kannten die Sitten auch die Chinesen. Die alte Zeit aber kannte künstliche Eier noch nicht; nur Tierereier dienten dem Zweck. Im 18. Jahrhundert wurde der schönsten Gabe dadurch große Kostbarkeit verliehen, daß man sie von berühmten Meistern mit herrlichen Bildern bemalen ließ. Heute verfertigt man diese Ostergabe ja, wie bekannt, aus allem möglichen Material. Jeweile schaffen aus Ostereiern die köstlichen Behälter für Schmuckstücke. Am meisten sind die eisernen Kästchen mit feinem Leder mit Samt oder Seide überzogen.

Eierringeln.

In mehreren Gegenden Bayerns kennt man noch ein eigenartiges Spiel mit den Ostereiern, das sogenannte „Eierringeln“. Eine Anzahl von Eiern wird auf einer ebenen Fläche in einer Linie und mit hübsch großen Zwischenräumen aufgelegt und jeder der Mitspielenden läßt einen völlig runden Fingerring (Chering) über ein schief liegendes glattes Brett hinunterrollen, wobei man darauf abzielt, mit dem Ringe ein Ei zu treffen. Wer fehlt, hat stets ein Ei zu den übrigen zu legen, während der, welcher es traf, dieses als Gewinn erhält.

Etwas von der schwarzen Kunk.

Wer gedenkt nicht auch heute noch jener sagenhaften Zeit, da uns der Bäckerjunge frühmorgens frische Brötchen — für alle Unwissenden sei bemerkt, daß diese ein herrliches braunes Gebäck aus richtiggebackenem weißen Weizenmehl zum Preise von 10 Pfennig für fünf Stück sind — ins Haus brachte, wo sie zum Frühstück in Gesellschaft von echter Bauernbutter — Kunstbutter, Schmalzerfaj und die uns aus Herz gewachsene Marmelade waren damals wenig bekannt — und mancherlei sonstigen Herrlichkeiten, die wir heute nur dem Namen nach kennen, das Herz und den Magen des Bürgers erfreuten. Der Duft von aus wirklichem Kaffeebohnen gebrauten Koffas durchzog die Stube, und voller Behagen vertiefte sich der Hausvater in sein Zeitblatt, um über die neuesten Neuigkeiten unterrichtet zu sein. O schönes Mädchen von anno dazumal. Heute haben wir uns an einer Tasse Kaffee-Erfaj mit Zuder-Erfaj und essen dazu Brot mit Butter und Schmalz-Erfaj. Nur eines ist uns treu geblieben: die alltäglich erscheinende Zeitung, die uns noch wie früher tagtäglich ins Haus flattert und unterrichtet über Volkswissen und Spitzasien und mancherlei sonstige Unannehmlichkeiten, mit denen unsere Brüder in anderen Deutschland beglückt werden. Da denkt mancher in wohlüberstehendem Egoismus: „Gottlob, wie ich ja in unserem schönen, ruhigen Lahnstein.“ Aber!“, sagt der Herr Rörgler, „es ist doch nicht mehr so wie früher mit der Zeitung. Sie ist weniger umfangreich und dazu viel teurer und dann ist es — man höre und staune — in den letzten vier Wochen dreimal vorgekommen, daß sie eine halbe Stunde zu spät kam und einmal ist sie ganz ausgeblieben. (Da hatte sie nämlich die Botenfrau, weil die Haustüre verschlossen war, durchgeschoben, und ein neugieriger Besucher mitgenommen.) Es ist aber auch zu schrecklich. Da werden uns für 3 Pfennig pro Tag sämtliche Neuigkeiten ins Haus gebracht, und bei diesem fabelhaften teuren Preise muß ich mir solche Bummelleien gefallen lassen. Es wäre wirklich wieder einmal Zeit, eine gebührende Beschwerde an den Verlag zu senden.“ Und als diese Beschwerde eingelaufen war, hat unser Segenleser folgenden Aufsatz über die Zeitung und ihren Verderb

geschrieben, damit unsere verehrten Leser einmal sehen, was jeden Tag für die 3 Pfennig geleistet werden muß.
Die Zeitung ist aus Papier hergestellt, das während des Krieges sehr viel teurer geworden ist und wird mit schwarzer Farbe bedruckt, die auch nicht gerade billig ist, als vor dem Kriege. Eine der wichtigsten Abteilungen bei der Zeitung ist die Redaktion; denn hier kommt alles zusammen, was in der Zeitung gedruckt werden soll. Jeden Tag bringt die Post viele, viele Briefe aus ganz Deutschland mit allerlei wichtigen und unwichtigen Nachrichten. Ebenso werden der Redaktion von zahlreichen Nachrichtenbüros und vielen Korrespondenten viel mehr Neuigkeiten durch den Draht vermittelt, als sie überhaupt drucken kann. Und in der Stadt gibt es auch viele Leute, die darüber berichten, was geschieht ist, ganz abgesehen von den nötigen und unwichtigen Eingangs- und Briefkastenanfragen. Und alle diese Nachrichten müssen von den Redakteuren, die sie selbst sammelt durch eigene Schreibereien noch vermehren, gesellen und geordnet werden. Das Alte muß von dem Neuen, das Wichtigste von dem Unwichtigen geschieden werden und jede Nachricht muß ihre Ueberschrift erhalten, damit die verehrten Leser überschlagen können, was ihnen nicht paßt. Ist das geschehen, dann kommen die geschriebenen Berichte in die Setzerei, wo die Setzer an großen Maschinen sitzen, ähnlich einer Schreibmaschine. Diese Maschinen sind so eingerichtet, daß jedesmal eine Zeile gesetzt wird; dann wird — auch durch die Maschine — mit flüssigem Blei ein Abzug von dem Satz gemacht und diese einzelnen Zeilen werden zusammengeklebt, worauf man von dem einzelnen Bericht einen sogenannten Bartenabzug macht, so genannt, weil auf ein feuchtes Blatt Papier mittels einer Bürste von dem mit Druckerworte bestrichenen Satz ein Abdruck oder Abzug gemacht wird. Diese Abzüge wandern in die Korrekturabteilung, wo der Korrektor feststellt, ob Satzfehler in dem Satz enthalten sind; sie bezeichnen diese am Rand, der Setzer verbessert sie, und nun beginnt die Tätigkeit des Setzers, der nach Anweisung der Redaktion die einzelnen Berichte zusammenstellt und sie zu einer Zeitungsseite zusammenfügt. Inzwischen sind aus der Anzeigenabteilung die Aufträge der Inserenten eingelaufen, gleichfalls gesetzt, korrigiert und zu einer oder mehreren Seiten zusammengeklebt worden. Und nun kann der Druck beginnen! Die fertigen Zeitungen wandern in den Expeditionsraum, wo sie den Trägerinnen übergeben oder für den Post- und Bahnversand fertig gemacht werden, um morgens auf dem Tische des Lesers zu liegen. „Für 3 Pfennig pro Tag eine ganz annehmbare Leistung“, meinte Herr Kögler, als wir ihm den Artikel zur Begutachtung vorgelegt hatten. Nach dem C. G. A.

Kurzum, die Philharmoniker getrauten sich nicht, dieses furchtbare Stück dem Publikum anzubieten. Es soll sich nun nachträglich herausgestellt haben, daß in der Probe bei der Verteilung der Mätrier ein Versehen unterlaufen war, so daß die verschiedenen Gruppen des Orchesters zur selben Zeit verschiedene Teile des Werks gespielt hatten. Das Schöne aber ist, daß weder der anwesende Komponist noch der Dirigent etwas von dieser Verwechslung gemerkt haben.

Urbanisches von den Kriegsgesellschaften.

Zu der übeln Wirtschaft, die von der Mehrzahl unserer Kriegsgesellschaften getrieben wurde, hat die Presse bereits eine ganze Anzahl bezeichnender Beispiele gebracht. Immerhin konnte man hoffen, daß wenigstens da, wo jene Gesellschaften aufgelöst wurden, der Mißwirtschaft ein Ende gemacht sei. Der Zentralverband des deutschen Großhandels zeigt jedoch jetzt, daß das keineswegs der Fall ist, sondern das Uebel der Kriegsgesellschaften wie ein Krebsgeschwür immer weiter frisst. Er verweist darauf, daß durch die Kriegswirtschaft zahlreiche Beamte der Kriegsgesellschaften Einblick in die Verhältnisse der einzelnen Firmen und ganzen Erwerbszweige in einem Ausmaße erhalten, der auf andere Weise nicht zu erlangen war. Dem Verband wird nun mitgeteilt, daß hier und da entlassene Angestellte von Kriegsgesellschaften dazu übergehen, eigene Handelsfirmen zu eröffnen, und zwar häufig auf Gebieten, die ihnen vor dem Kriege gänzlich fremd waren, ihnen aber durch ihre Stellung in den Kriegsgesellschaften bekannt geworden sind. Diese Neugründungen haben den Vorteil, daß sie über eine genaue Kenntnis der behördlichen Vorschriften, der Mittel, sich mit ihnen abzufinden und über persönliche Bekanntschaften in den Behörden verfügen. Umstände, die bei jeder Zwangswirtschaft wichtig, häufig sogar wichtiger als gediegene kaufmännische Kenntnisse sind. Der Fachhandel ist während des Krieges durch die Kriegsgesellschaften ausgeschaltet, hat dadurch erhebliche Verluste gehabt, hat seine Angestellten während des Krieges unterstützt, ist

langweilig, uninteressant und geistesarm. Das Leben besteht für sie in nichts anderem als in den kleinen trivialen Ereignissen um sie herum, und die hat sie ihrem Mann schon auf dem Weg zum Restaurant erzählt. Er ist im selben Falle, nur etwas besser unterrichtet, da er wenigstens Zeitungen liest. Kostlos eilen ihre Blide über den Saal, als ob sie nach etwas suchte, das besser wäre als der Mann, und er betrachtet nachdenklich eine Gesellschaft vergnügter junger Leute. Und er fragt sich selbst, warum die Unterhaltungs-gabe in der Ehe ausfällt. Worüber sprachen er und seine Frau, ehe sie sich heirateten? Sie brauchten keine Gespräche. Es genügte, wenn sie einander ansahen — und das ist ein Vergnügen, das in der Ehe den Reiz verliert. Man muß daher — so meint die aufmerksame Dame, die das schreibt — sich bemühen, die Unterhaltungs-gabe auch in der Ehe zu pflegen und auf Fragen nicht nur Ja oder Nein zu antworten. Längeweile ist nämlich oft der erste Schritt auf dem Wege zum ehelichen Unglück. Die Verfasserin scheint die Frage, warum sich Eheleute oft langweilen oder zu langweilen scheinen, etwas oberflächlich zu behandeln. Leo Tolstoj meint, das Erfordernis für eine glückliche Ehe sei es, daß sich die Eheleute unterhalten können. Tolstoj vergißt zu sagen, daß die Eheleute meist zu spät erfahren, ob sie diese Fähigkeit haben.

Humoristisches.

War das nicht reizend? Ich habe meinem Verlobten in einem Osterfest eine entzückende Kravatte geschenkt, die ich selbst gearbeitet,“ sagte Edith. „Wirklich?“ fragte Max, „da hat er sich wohl sehr gefreut?“ „O ja, er sagte, ihre Schönheit solle für keine andern Augen sein, als für die seinen. War das nicht reizend von ihm?“

Die beste Hilfe. Herr von Schneidig unternimmt mit seiner Gattin einen Operausflug im Auto und erledigt unterwegs auf einsamer Landstraße eine Panne. Im Schweiß seines Angesichts bemüht er sich, den Schaden gutzumachen, wobei er fortgesetzt durch die Fragen seiner Gattin belästigt und nervös gemacht wird.

Da kommt ein Radfahrer die Straße entlang. Hilfsbereit springt er ab und fragt, ob er sich irgendwie nützlich machen könne. Dankbar nickt Herr von Schneidig dem Helfer in der Not zu und sagt: „Ach ja, Sie können sich sehr nützlich machen, wenn Sie die Fragen meiner Frau beantworten, während ich den Schaden kuriere.“

Nach dem Osterfest. Osterbesuch zur Hausfrau: „Es tut mir außerordentlich leid, daß Sie meinetwegen so früh aufstehen mußten, aber ich kann nicht anders, als 8 Uhr 15 Minuten fahren.“ Hausfrau: „O bitte, das tut nichts, es ist mir eine so große Freude, Sie zur Bahn bringen zu dürfen, daß das frühe Aufstehen dagegen gar nicht ins Gewicht fällt.“

Ein Wunder. Die hübsche Tochter des Gutsbesizers besucht kurz vor Ostern die Dorfschule und stellt den Kindern allerhand Fragen. Schließlich sagt sie: „Nun, Kinder, jetzt kommt bald das liebe Osterfest. Wer von euch kann mir sagen, was ein Wunder ist?“ Alles schweigt. Der Lehrer, der noch nicht lange am Ort ist, will ihr helfen und fragt „Nun Kinder, eins von euch weiß doch sicher, was ein Wunder ist!“ Da hebt die kleine Emma mit strahlendem Gesicht den Finger: „Ich weiß es, Herr Lehrer, meine Mutter hat gesagt, es wäre ein Wunder, wenn das gnädige Fräulein Sie nicht bis Pfingsten heiratete!“

Geretungesfallen. Von Belachini, der 3. Pl. in Coblenz gastiert, existiert folgender Scherz:

- A. „Du kennst doch Belachini?“
- B. „Ja wohl, den Hausbesitzer.“
- A. „Denk Dir, der geht mit seinem Freund am Rhein entlang spazieren, borgt sich dessen Taschenuhr und wirft sie unter Murren eines spirituellen Wertspruches in den Rhein. Der Freund ist entrüstet, doch Belachini tröstet ihn: Sei still, Du wirst die Uhr schon wiederbekommen! Sie betreten ein Café, bestellen sich zwei Berliner und was denkst Du, was in einem drin ist?“
- B. (eifrig) „Die Uhr!“
- A. „Ach nein, — Marmelade.“

Literarisches.

Die Steuerlast der kommenden Jahre wird schwer sein. Das weiß jeder, der mit sehenden Augen die Ereignisse der letzten Monate verfolgt hat. Dieser Umstand wird sich auch in der Lebenshaltung jedes einzelnen bemerkbar machen, denn den Luxus früherer Jahre werden sich unter den obwaltenden Verhältnissen nur noch ganz wenige leisten können. Um so wichtiger und wertvoller ist es, sich aus der „guten alten Zeit“ einen Schatz in die neue mit herüber retten zu können, der heute noch ebenso wertvoll ist, wie nur je und so unbesteuert bleiben muß, wie er immer war. Es ist das befreiende Lachen des in Herz und Gemüt ruhenden Humors und die Freude an seinen Werken. Ein Wort dieser von keiner Steuerbehörde zu erreichenden und daher für jeden zu erwerbenden Kleinodien sind die Reggendorfer-Blätter, die in jeder Nummer in reicher Fülle bringen, was fröhlicher Dichter Geist erfunden und humorbegabter Zeichner Griffel in bunten und schwarzen Bildern niedergelegt hat. Wer scharfer sieht, bemerkt wohl auch, daß die Satire mit Sport und Ernst die Zeitereignisse begleitet — und damit bilden die Reggendorfer-Blätter auch ein stets aktuelle Wochenchronik der jeweils wichtigen Geschehnisse aus unseren Tagen. Da die Blätter nur erheitern und erfreuen, aber niemanden verlegen wollen, tragen ihre Beiträge nie irgendwelchen parteipolitischen Charakter, so daß ihr Inhalt in jedem deutschen Haus, dessen Bewohner sich nach des Tages Nähe abends ein heiteres Ständlein gönnen wollen, froh begrüßt werden muß.

Lahnsteiner Tageblatt

Amthliches Kreisblatt für den Kreis St. Goarshausen.

Wirksamstes Anzeigenblatt

für alle Veröffentlichungen privater und gewerblicher Art.

Die täglich steigende Auflage

ist der beste Beweis dafür, dass das „Lahnsteiner Tageblatt“ in fast jeder Familie gern gelesen wird.

Durch zweckmäßig abgefasste Inserate und häufiges Inserieren sichern Sie Ihrem Geschäft

grösseren Umsatz und finanziellen Erfolg.

Jetzt gesetzlich gezwungen, sein ganzes Personal, das im Kriege gestanden, wieder einzustellen, hat alle seine Geschäftseinkünfte den Kriegsgesellschaften anvertrauen müssen und sieht sich jetzt neben der weiter bestehenden Zwangswirtschaft noch einem neuen Wettbewerb gegenüber, der unter Ausnutzung amtlich errungener Kenntnisse und ohne die Belastung der alten Firmen diesen das Geschäft unmöglich macht. Der Zentralverband des deutschen Großhandels hält es für notwendig, daß eine Regierungsverordnung auf Grund der eidlichen Verpflichtung der Beamten der Kriegsgesellschaften diesen Beamten einen solchen Mißbrauch ihrer auf amtlichem Wege errungenen Kenntnisse unterlagert. Es wird ferner geboten, veranlassen zu wollen, daß die Kriegsgesellschaften eine Anordnung erhalten, jede geschäftliche Verbindung mit früheren Beamten der Kriegsgesellschaften zu vermeiden, es sei denn, daß der betreffende Kaufmann das gleiche Geschäft bereits vor seiner Beschäftigung als Beamter betrieben hat. Auch Bevorzugungen solcher Firmen erscheinen unzulässig.

Warum langweilen sich Eheleute miteinander.

Viele Restaurants sind Sonntags von Gästen überfüllt. Viele junge Ehepaare, die Sonn- und Feiertags im Restaurant sitzen, sehen aus, als ob sie sich gräulich miteinander langweilen. Sie haben Musik und festlich gekleidete Menschen überall um sich. Und doch ist die Stimmung so trübe, als ob sie beim Leichenschmaus säßen. Sie rauchen vielleicht eine Zigarette, aber ihre Blide wandern von Tisch zu Tisch. Sie sippen, als ob sie hoffnungslos verzweifelt wären, und sie lächeln sich nur wenn ein neuer Trunk aufgetragen wird. Manchmal liest er die Zeitung, aber sie fragt niemals, ob etwas Neues darin steht. Sie sprechen nie miteinander, sondern sind mühsam still. Warum? Sie haben keinen Fonds, aus dem sie schöpfen, keine Erfahrung und keine Gedanken, auf denen sie bauen können. Die Jugend liest jetzt höchstens Dugendromane. Und die Eheleute? Höchstens liest er eine Zeitung, und sie blättert eine Modezeitung durch, aber es fällt ihr nicht ein, sich über die innere und äußere Politik des Tages, über die Geschehnisse, Musik und Kunst zu unterrichten, daher wird sie

Die beiderseitigen Verluste zur See.

Die „Times“ bringt aus autoritativer Quelle folgende Angaben über die Verluste zur See, die beide Seiten erlitten haben.

Schiffsklasse:	England:	Frankreich:	Italien:	Japan:	Amerika:
Schlachtschiffe:	13	4	3	1	—
Schlachtkreuzer:	3	—	—	—	—
Kreuzer:	25	5	2	4	1
Minitore:	6	—	1	—	—
Zeitschiffe:	64	14	10	3	2
Torpedobote:	10	8	5	—	—
U-Boote:	50	14	2	—	—
Keine Fahrzeuge:	27	9	—	—	—
Gesamttonnen:	550 000	110 000	75 000	50 000	17 000
Gesamtverluste aller Flotten der Mittelmächte:	803 000	—	—	—	—
Schiff-Klassen:	Deutschland:	Oesterreich:	—	—	—
Schlachtschiffe:	1	3	—	—	—
Schlachtkreuzer:	1	—	—	—	—
Kreuzer:	24	—	—	—	—
Minitore:	—	3	—	—	—
Zeitschiffe:	72	5	—	—	—
Torpedobote:	51	4	—	—	—
U-Boote:	206	8	—	—	—
Gesamttonnengehalt:	250 000	65 000	—	—	—
Gesamtverlust der Mittelmächte:	415 000	—	—	—	—

Der Berichterstatter fügt hinzu, um die hohen Zahlen zu erklären, die England an Großkampfschiffen erlitten, die Verluste durch Unfallschiffe seien mitgezählt. England habe allerdings viel mehr als Deutschland verloren, aber Deutschlands geringe Verluste an kleinen Schiffen erinnere daran, daß der Hauptteil der deutschen Flotte während des ganzen Krieges eingeschlossen blieb, und daß sie keinen Bedarf an Scouts- und Patrouillenbooten zur Deckung ihrer Schiffsflotte hatte, da sie keine Kriegsschiffe oder Handelsflotte auf See gehabt habe. Die erschreckend großen Verluste an deutschen U-Booten bezeugten, daß ein unaufhaltsamer Krieg geführt worden sei, nicht gegen die Flotten der Gegner, sondern gegen Handelschiffe und Kriegsfahrzeuge.

Wahrhaft „moderne“ Musik!

Im „Lärmer“ (Verlaggeber J. G. Freiherr v. Grottel, Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart) erzählt Karl Stord folgende heitere Begebenheit: Unser Berliner Philharmonisches Orchester ist eine Künstlerrepublik. Seine Mitglieder können also nicht streiken, da sie ihre eigenen Arbeitsgeber sind. Damit sie aber nun dieses fest so belächelt doch getroffen. Aber aus künstlerischen Gründen. Der Dirigent Georg Basse hatte das dringende Bedürfnis, uns mit einem ausschließlich aus russischen Kompositionen bestehenden Konzerte aufzuwarten. Darunter war eine sogenannte Symphonie von Glinka. Das Publikum nahm das Tongewinsel humoristisch auf, die Philharmoniker aber waren bei der Probe böse geworden und hatten sich geweigert, den zweiten Satz zu spielen. Es gibt zwar keine faulen Kessel, vor denen man sich zu fürchten hätte, aber man kann ja nicht wissen, es könnte auch ein schlauer Musikliebhaber eine Handgranate bei sich haben.

